

Zeitschrift: Reihe Kriminologie / Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie =
Collection criminologie / Groupe suisse de travail de criminologie

Herausgeber: Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie

Band: 14 (1996)

Artikel: Gibt es einen neuen Irrationalismus?

Autor: Thurnherr, Urs

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1051236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

URS THURNHERR

GIBT ES EINEN NEUEN IRRATIONALISMUS?

Manager lassen sich bei ihren Geschäften neuerdings durch Astrologen beraten; die mit der Esoterik vielfältig verschwisterte, sogenannte Alternativmedizin scheint gegenwärtig mehr Vertrauen zu genießen als die Schulmedizin; wer in seinem Leben keinen Sinn mehr zu erkennen vermag, sucht heute in den meisten Fällen Rat und Hilfe bei einem esoterischen Selbstfindungsguru. Spätestens nach den Tragödien um die Aum-Sekte und die Sonnentempler stellt sich denn in den modernen Industriegesellschaften die Frage: «Gibt es einen neuen Irrationalismus?»

Eine Gesellschaft, welche die Frage nach dem Irrationalismus auf diese Weise stellt, wähnt sich selber auf dem Boden der Rationalität. Um die Frage nach einem allfälligen neuen Irrationalismus beantworten zu können, muss demnach als erstes der offenbar bis dahin vorherrschende Rationalismus, mithin die heute allgemein anerkannte Form der Vernünftigkeit detailliert beschrieben und analysiert werden, von der aus sich das Neue sodann gegebenenfalls als das Irrationale oder Unvernünftige erweist. In diesem Zusammenhang möchte ich zwei Thesen vertreten. *Erstens*: In unserer heutigen Lebenswelt haben wir es vornehmlich mit der ökonomischen Vernunft zu tun. Unter der ökonomischen Vernunft verstehe ich jene Art der Vernunft, die sich zum einen in Nützlichkeitsabwägungen erschöpft und dabei zum anderen vor allem auf den Nutzen schaut im Hinblick auf das Ziel, möglichst viel Geld zu verdienen, bzw. auf den Nutzen im Hinblick auf das Ziel der Profitmaximierung. *Zweitens*: Die aktuellen, irrational scheinenden Strömungen müssen in einem unmittelbaren Kontext mit der spezifischen Problematik dieser Rationalitätsform gesehen werden. Die Zuwendung zum Irrationalen bildet denn – wie Herbert Schnädelbach es formuliert – «eine reflektierte Reaktion auf die Erfahrung der Grenzen des Rationalen»¹. – Die erste These über die Vorherrschaft der ökonomi-

schen Vernunft möchte ich nun am Beispiel der Entstehung sowie des Umgangs mit den Gefahren des Rinderwahnsinns erhärten, bevor ich dann die Eigentümlichkeiten jener Vernunftform genauer untersuche.

Seit im Jahre 1986 in England eine neue Rinderkrankheit festgestellt worden ist: die Bovine Spongiforme Enzephalopathie – kurz BSE genannt – oder – in der Umgangssprache – der Rinderwahnsinn; und seit der Verdacht aufgekommen ist, diese Krankheit könne sich in Form der indessen bereits früher bekannten Creutzfeldt-Jakob-Krankheit auf den Menschen übertragen, geht – durch die Medien sporadisch angeheizt – die Angst um in den europäischen Küchen und Essstuben. Nach dem heutigen Erkenntnisstand scheint BSE eine Variante der Scrapie-Krankheit zu bilden, welche man bei Schafen schon einige Jahrhunderte kennt. Durch das Verfüttern von aus Schlachthofabfällen hergestelltem Tierkörpermehl an Rinder wurde – so vermutet man – die Scrapie-Krankheit in veränderter Form auf das Rind und letztlich über das Rindfleisch allenfalls auf den Menschen übertragen – etwas wirklich Genaues weiss man, was den Menschen betrifft, aufgrund einer angenommenen Inkubationszeit von bis zu dreissig Jahren allerdings noch nicht. Tatsache ist soweit jedenfalls, dass zunächst ein vegetarischer Wiederkäuer vollkommen ohne Not zu einem abfallbeseitigenden «Fleischfresser» umfunktioniert und dabei die für den Menschen entstehende Gefahr in keiner Weise vorausgeahnt oder bedacht wurde: Die Zeitschrift «prüf mit» des Konsumentinnenforums kommentierte diesen Sachverhalt in einem betreffenden Artikel mit der zynisch-makaberen Formulierung: «Irrsinn löste Wahnsinn aus.»²

Drei Momente im Zusammenhang mit dem Rinderwahnsinn mögen illustrieren, dass unsere Entscheidungen prinzipiell von den Erwägungen einer sogenannten ökonomischen Vernunft bestimmt werden. *Erstens*: Nicht das Bedenken der möglichen Gefahren für die Gesundheit der Menschen und auch nicht irgendwelche Reflexionen über das Wesen der Rinder standen im Vordergrund bei der damaligen Entscheidung, Tierkörpermehl an Rinder zu verfüttern, sondern der Gedanke an die gewinnbringende Verwertung, an die nutzbringende Entsorgung

von Abfällen machte das Kriterium für jene Entscheidung aus. *Zweitens*: Im Jahre 1988, zwei Jahre nach den ersten BSE-Fällen, wurde in England ein Verfütterungsverbot für Tiermehl verfügt. Auch in der Schweiz hat man reagiert: Im Jahre 1988 wurde ein Importverbot und 1990 ein entsprechendes Verfütterungsverbot ausgesprochen. Interessant scheint mir diese zeitliche Differenz zwischen dem Import- und dem Verfütterungsverbot für Tiermehlfutter zu sein: Aus ökonomischen Überlegungen liess man den Landwirten zwei Jahre Zeit, um ihre Vorräte noch aufzubrauchen. *Drittens*: Die Dachorganisation der britischen Gemeindeschulküchen nahm gegen Ende des Jahres 1995 in ganz England das Rindfleisch von den Speiseplänen, gleichzeitig bemühten sich die zuständigen Regierungsvertreter, durch entsprechende Werbeauftritte die Unbedenklichkeit des Rindfleischgenusses zu propagieren, obwohl einige Wissenschaftler zu diesem Zeitpunkt erstmals fundierte Zweifel an der Ungefährlichkeit des BSE-verseuchten Rindfleisches vorbrachten. Im März 1996 wurde die britische Regierung sodann durch die Berichte einiger Ärzte und Wissenschaftler aufgeschreckt, die einen neuen Typus der Creutzfeldt-Jakob-Krankheit entdeckt hatten. An dieser Krankheit starben nämlich – entgegen den bisherigen medizinischen Erfahrungen – nun auch ein paar ganz junge Menschen nach einer Inkubationszeit von höchstens zehn Jahren, weshalb die Ärzte und Wissenschaftler annahmen, dass jene neue Form der Creutzfeldt-Jakob-Krankheit in einem Zusammenhang mit dem Verzehr von BSE-Fleisch stehen könnte. Die britische Regierung erwog daraufhin gar die Abschachtung von sämtlichen elf Millionen in Grossbritannien lebenden Rindern; zur gleichen Zeit jedoch kämpften die britischen Diplomaten in Brüssel gegen das von den EU-Ländern verhängte Importverbot für britisches Rindfleisch: Offenbar räumt die Regierung den finanziellen Interessen der entsprechenden Industrie eine gewisse Priorität ein.

Insgesamt ging und geht es folglich darum, eher Geld zu verdienen bzw. das investierte Geld und den angestrebten Gewinn zu retten, als die Menschen prophylaktisch zu schützen. Die ganze Geschichte mag veranschaulichen, inwiefern tatsächlich die meisten Entscheidungen in

unserer industrialisierten Lebenswelt – und zwar nicht nur die politischen, sondern auch die privaten (!) – von einer als ökonomisch zu bezeichnenden Vernunft inspiriert werden, die im grösstmöglichen Erwerb von Geld und Besitz den Massstab richtigen Handelns und damit in gewisser Weise das höchste Lebensziel der Menschen sieht. – Im folgenden möchte ich nun die Eigentümlichkeiten dieser ökonomischen Vernunft etwas genauer betrachten.

Das ursprüngliche Anliegen der ökonomischen Vernunft bildet nach Eduard Spranger der Versuch, sich einen gewissen Freiraum gegenüber den Ansprüchen der eigenen Sinnlichkeit, gegenüber dem «unablässigen Druck der Bedürfnisse»³ zu verschaffen. In unserer ökonomisch organisierten Lebenswelt bemessen sich dabei die Möglichkeiten zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse insgesamt nach dem Geld, das jemandem zur Verfügung steht, oder nach seinem Besitz. Von daher scheint zunächst das bewusste Streben der ökonomischen Vernunft nach Gelderwerb auch vollständig erklärbar zu sein.

Das Geld stellt aber nicht nur den Garanten der Bedürfnisbefriedigung dar, sondern darüber hinaus bietet es eine bestimmte Sicherheit im Überlebenskampf. Nachvollziehbar wird dies in unserer Zeit zum Beispiel im Kontext des Gesundheitswesens: Entsprechend der Finanzkraft der Industrienationen ist die medizinische Versorgung für deren Einwohner unvergleichlich besser als für die Menschen in den Ländern der sogenannten Dritten Welt. Die finanziellen Möglichkeiten eines Landes werden so zum Index für die Menge all jener Mittel, welche am Ende dem Überleben ihrer Bewohner nützen. Im Bereich des ökonomischen Denkens gilt schliesslich: «Alles wird (...) zu Mitteln der Lebenserhaltung, des naturhaften Kampfes ums Dasein und der angenehmen Lebensgestaltung.»⁴ Indem ich Geld besitze, weiss ich, dass ich gegenüber meinen Bedürfnissen und gegenüber den möglichen Widerfahrnissen des Lebens eine gewisse Reserve habe. Von diesem Gesichtspunkt aus spielt Geld folglich in erster Linie die Rolle eines Mittels zum Zwecke der Selbsterhaltung und der Bedürfnisbefriedigung.

Zwei Dinge sind in diesem Kontext für das bessere Verständnis der ökonomischen Vernunft von Bedeutung. *Erstens*: Der Mensch ist gleichzeitig ein sinnliches und ein zur Vernunft fähiges Wesen oder – wie Immanuel Kant es pointiert formuliert: ein «mit Vernunftfähigkeit begabtes Thier (animal rationabile)(, das) aus sich selbst ein vernünftiges Thier (animal rationale) machen kann (...)»⁵. Insofern der Mensch bloss ein Sinnenwesen darstellt, liegt seiner Selbsterhaltung und der Befriedigung seiner Grundbedürfnisse niemals eine bewusste Entscheidung zugrunde. Sowohl das Streben nach Selbsterhaltung als auch dasjenige nach Bedürfnisbefriedigung gehören soweit zur unmittelbaren, natürlich-sinnlichen Grundausstattung des Menschen. *Zweitens*: Als Instrument im Kampf um Bedürfnisbefriedigung und Selbsterhaltung ist die ökonomische Vernunft – wie die Errungenschaften unserer hochtechnisierten Lebenswelt belegen – ein für den Menschen äusserst effizientes Vermögen. Die ökonomische Vernunft scheint demnach ganz im Dienste der menschlichen Natur zu stehen.

Als ein Vernunftwesen aber vermag sich der Mensch daneben auch in ein Verhältnis zu seiner eigenen Natur zu setzen und sich in extremen Situationen gar gegen die eigene Selbsterhaltung zu entscheiden. Zu seinen vernünftigen Interessen gehört für den Menschen schliesslich, – über die Lust der augenblicklichen Bedürfnisbefriedigung hinaus – ein umfassenderes Glückskonzept oder Sinnkonzept vor Augen zu haben. Wie das Beispiel der Entstehung und des Umgangs mit den Gefahren des Rinderwahnsinns zeigt – die Geschichte der Bildung der Europäischen Union aus der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft wäre ein weiteres Beispiel –, stellt die Profitmaximierung resp. der grösstmögliche Gelderwerb in unserer Lebenswelt inzwischen nicht mehr bloss ein Mittel zur Selbsterhaltung und Bedürfnisbefriedigung dar, sondern repräsentiert vielmehr den unbedingten Massstab des richtigen Handelns. Von daher scheinen Geld und Besitz den eigentlichen Angelpunkt in den vernünftigen Glücks- und Sinnkonzepten der Menschen, den obersten Zweck in ihrem Leben auszumachen. Während der Mensch sich als ein Sinnenwesen indessen nicht bewusst für seine Selbsterhaltung und für die Befriedigung seiner Grundbedürfnisse ent-

scheidet, sondern mittels seiner ökonomischen Vernunft lediglich die dazu notwendigen Mittel auszuwählen vermag, muss er hingegen den Erwerb von Geld und Besitz im Sinne eines obersten Zweckes ganz bewusst zu seinem Lebensziel machen. Denn Zwecke werden von der Vernunft nicht einfach vorgefunden, sie sind Gegenstand einer ausdrücklichen Setzung, d. h. man muss sich allererst für sie entscheiden, damit sie als solche fungieren können. Eine betreffende Entscheidung hat aus der Sicht der ökonomisch denkenden Menschen aber nicht stattgefunden, jedenfalls scheint ihnen die Erhebung des Geldes vom blossen Mittel im Dienste der Sinnlichkeit in den Stand eines vernünftigen Selbstzweckes vollständig entgangen zu sein. Die Menschen in unserer ökonomisch strukturierten Lebenswelt gehen denn nach wie vor davon aus, dass der Gelderwerb wie die Selbsterhaltung ein gewissermassen durch die Natur vorgegebenes Ziel darstellt, was sich etwa darin zeigt, dass sie durchgehend mit dem Begriff des Sachzwanges argumentieren: Es ist keineswegs der ökonomisch denkende Mensch selber, der der Realisation irgendwelcher sinnvoller, aber unprofitabler kultureller Unternehmungen wie zum Beispiel der damals für das eidgenössische Jubiläumsjahr 1991 geplanten Schweizerischen Landesausstellung die wirtschaftliche Grundlage missgönnt und entzieht, allein es ist immer irgendeine äussere Sache, welche die Realisation solcher und anderer Projekte nicht zulässt. Zur Rede von den Sachzwängen passt des weiteren, dass in politischen Fernsehdiskussionen prinzipiell der Sachverständige und nur selten der Bürger zu Wort kommt – der Sachverständige, der die Illusion vermittelt, man müsse eine Sache nur genau genug analysieren, dann entscheide die Sache für sich. Als zur Vernunft fähige Wesen sind wir aber nicht die Opfer von Sachzwängen, sondern allemal diejenigen, welche im Bereich der menschlichen Angelegenheiten selber entscheiden, ansonsten machte es auch überhaupt keinen Sinn, uns sowohl im politischen als auch im privaten Handlungsraum auf unsere Freiheit zu berufen. Die in der heutigen ökonomischen Lebenswelt gängige Sprechweise von Sachzwängen kaschiert mithin vollkommen, dass eben auch der ökonomischen Vernunft eine menschliche Grundwahl vorausgeht: die Entscheidung nämlich, sein eigenes Leben nach Geld und Besitz auszurichten. Wäh-

rend diese Entscheidung immer mehr aus dem Blick gerät, werden in zunehmendem Masse sogenannte Sachzwänge, d. h. ökonomische Gegebenheiten geschaffen, welche im weiteren als *die* Realität ausgegeben werden. Die ökonomische Vernunft orientiert sich am Geld, ohne zu wissen, dass es sich dabei nicht um eine menschliche Realität, sondern um eine menschliche Idee in der Bedeutung eines Glücks- oder Sinnkonzeptes handelt – eine Idee, welche allererst eine spezifische Realität erzeugt.

Die Selbsttäuschung der ökonomischen Vernunft, welche unbedingt auf Geld und – betrachtet man die damit verknüpften ökologischen Probleme – nur noch bedingt auf Lebenssicherung zielt, über die ihrem sinnstiftenden Ziel zugrundeliegende Wahl bzw. Entscheidung hängt gemäss Max Horkheimer mit einer Reduktion der instrumentellen oder ökonomischen Vernunft auf «das abstrakte Funktionieren des Denkmechanismus»⁶ zusammen. Die ökonomische Vernunft enthält sich weitgehend aller Aussagen, in denen es nicht um Nützlichkeitsüberlegungen geht; für die inhaltliche Bestimmung und Wahl des Zieles erachtet sie sich als nichtzuständig. Ich zitiere Horkheimer: «Diese Art von Vernunft kann subjektive Vernunft genannt werden. Sie hat es wesentlich mit Mitteln und Zwecken zu tun, mit der Angemessenheit von Verfahrensweisen an Ziele, die mehr oder minder hingenommen werden und sich vermeintlich von selbst verstehen. Sie legt der Frage wenig Bedeutung bei, ob die Ziele als solche vernünftig sind. Befasst sie sich überhaupt mit Zwecken, dann hält sie es für ausgemacht (...), dass sie dem Interesse des Subjekts im Hinblick auf seine Selbsterhaltung dienen (...).»⁷ Zwei miteinander zusammenhängende Momente kennzeichnen folglich nach Horkheimer die instrumentelle oder ökonomische Vernunft: deren Selbstbeschränkung auf die Reflexion des Mittel-Ziel-Verhältnisses und deren stillschweigende, irrtümliche Voraussetzung der Lebenssicherung bzw. der Selbsterhaltung als alleinigen und von der Natur vorgegebenen Zweck menschlichen Tuns.

Im Unterschied zur subjektiv-ökonomischen Vernunft enthält der Begriff einer objektiven Vernunft – wie Horkheimer ihn auffasst – dage-

gen die Vorstellung, dass die Vernunft bei der inhaltlichen Bestimmung und der Begründung der Ziele wesentlich beteiligt ist. «Grosse philosophische Systeme, wie die von Platon und Aristoteles, die Scholastik und der deutsche Idealismus, waren auf einer objektiven Theorie der Vernunft begründet. Sie zielte darauf ab, ein umfassendes System oder eine Hierarchie alles Seienden einschliesslich des Menschen und seiner Zwecke zu entfalten.»⁸ Zum Konzept einer objektiven Vernunft gehört die Leitidee, einen für alle Menschen gültigen und zugleich vor der Vernunft bestehenden Lebenssinn zu eruieren. «Im Brennpunkt der Theorie der objektiven Vernunft stand nicht die Zuordnung von Verhalten und Ziel, sondern die Begriffe (...), die sich mit der Idee des höchsten Gutes beschäftigten, mit dem Problem der menschlichen Bestimmung (...).»⁹ Während die objektive Vernunft am Begriff eines umfassenden, auf der Vernunft gründenden obersten Gutes festhält und sich selber als die massgebende zweckbestimmende Kraft versteht; orientiert sich die subjektive Vernunft bloss an den realen, zufälligen Zielen, denen die Menschen faktisch nachstreben. Die ökonomische qua instrumentelle oder subjektive Vernunft repräsentiert denn eine Form der lediglich methodisch gebrauchten¹⁰ und nicht der grundlegend zweckbestimmenden Vernunft. «Letzten Endes erweist sich subjektive Vernunft als die Fähigkeit, Wahrscheinlichkeiten zu berechnen und dadurch einem gegebenen Zweck die richtigen Mittel zuzuordnen.»¹¹ Hier ist die Vernunft wieder nahe bei der Grundbedeutung des ursprünglichen lateinischen Wortes «ratio = das Rechnen»¹² angelangt.

Die ökonomische Vernunft ist sich folglich weder darüber im klaren, dass dem von ihr angestrebten Ziel eine Wahl zugrunde liegt, noch verfügt sie als solche über die Möglichkeit, «zu bestimmen, ob irgendein Ziel an sich wünschenswert ist»¹³. Die Schwierigkeiten, welche sich aus diesen beiden Mängeln ergeben, möchte ich im Kontext des Wissenschaftsverständnisses kurz explizieren, das in unserer ökonomisch strukturierten Lebenswelt vorherrscht.

Was die ökonomische Vernunft unter «Wissenschaft» versteht, lässt sich anhand einer Unterscheidung von Jürgen Mittelstrass verdeutli-

chen: In seinem Aufsatz «Wissenschaft als Lebensform» unterscheidet Mittelstrass zunächst zwischen einer «Wissenschaft als Produktionsfaktor»¹⁴ und einer «Wissenschaft als Orientierungsfaktor»¹⁵. In Korrespondenz mit dieser Differenzierung grenzt Mittelstrass im weiteren eine Verfügungswissenschaft von einer Orientierungswissenschaft ab, wobei er mit Blick auf die gegenwärtige Situation in den Wissenschaften feststellt: «In dem Masse, in dem Wissenschaft zunehmend nur noch *Verfügungswissen (über Natur und Gesellschaft)* und kein *Orientierungswissen (in Natur und Gesellschaft)* mehr produziert, gerät die gesellschaftliche Welt in die Gefahr, sich selbst nicht mehr anders als eine blossе Maschine zu begreifen.»¹⁶ Während sich die Verfügungswissenschaften – im Einklang mit der Denkweise der ökonomischen Vernunft – allein um die Mittel und Wege der Natur- und Menschenbemächtigung bemühen, kümmert sich die Orientierungswissenschaft um eine fundamentale Orientierung des Menschen innerhalb der Gesellschaft, der Natur und des Kosmos insgesamt. So könnte man von einer eigentlichen Arbeitsteilung sprechen und sagen, dass die Verfügungswissenschaften der Lebenssicherung sowie der Bedürfnisbefriedigung der Menschen dienen, mithin das Leben als solches erhalten und fördern und dass die Orientierungswissenschaften den geistigen Ansprüchen des Menschen zu genügen versuchen, das eigene Leben in einem umfassenderen Zusammenhang zu sehen und in diesem Leben einen gewissen Sinn zu erkennen.

Die in unserer hochindustrialisierten Lebenswelt gängige Weise der Wissenschaft nun bildet beinahe ausnahmslos das verfügungswissenschaftliche Modell, bei dem es ausschliesslich um Mittel der Naturbeherrschung geht. Die gegenwärtige Weise der Wissenschaften entspricht dabei genau den Erwartungen, welche die Menschen mit ihrer ökonomischen Vernunft gegenüber den Wissenschaften hegen. Was wir vom Naturwissenschaftler oder vom Mediziner letztlich verlangen, sind auch keine Orientierungen, keine Weltanschauungen, sondern Verfügungskompetenzen: Sie sollen uns die Verfügung über die Kräfte der Natur oder über unsere Gesundheit ermöglichen. In diesem Zusammenhang muss denn auch besonders herausgehoben werden, dass

nicht die Wissenschaftsform die menschliche Vernunft auf die ökonomische Vernunft reduziert, sondern umgekehrt, dass die ökonomische Vernunft aufgrund ihrer Vorherrschaft die Wissenschaften prägt.¹⁷ «Moderne Industriegesellschaften sind in ihrem Bewusstsein und in ihren Strukturen so beschaffen, dass sie nur diejenigen Wissenschaften bzw. diejenigen wissenschaftlichen Resultate aufnehmen, die ihnen selbst «technisch», d. h. in Form von Technikwissenschaften angeboten werden.»¹⁸ Insofern unsere Lebenswelt gegenwärtig unbestreitbar ökonomisch strukturiert ist, lässt sich denn auch Mittelstrass beipflichten, wenn er konstatiert: «(...) wir haben eine Gesellschaft, die Wissenschaft als technisches Verfügungswissen versteht (...).»¹⁹ Durch die zunehmende Ausschliesslichkeit der subjektiv-ökonomischen Vernunft bietet unsere Lebenswelt am Ende immer weniger Platz für die Kultur einer Orientierungswissenschaft. Wer Verfügung liefert, wird in aller Regel gut bezahlt; wer Orientierung liefert, bekommt ein Stückchen Ehre und muss in aller Regel für seinen Lebensunterhalt kämpfen. So fristete zum Beispiel die Philosophie als *die* Orientierungswissenschaft schlechthin in unserer Gesellschaft bis vor kurzem nur noch ein Ghettodasein an den Universitäten und verwaltete bloss die tradierten Philosopheme in ihren Bibliotheken und Seminaren, d. h. sie spielte sozusagen den Staubwedel der Geschichte. Ich sage ganz bewusst: bis vor kurzem, da das junge Unternehmen der Philosophischen Praxis gerade heute den Ausbruch aus dem universitären Elfenbeinturm wagt und als vermittelnde Orientierungswissenschaft der Gesellschaft und den einzelnen Menschen Orientierungsmöglichkeiten anbietet, welche beispielsweise auch die Psychologie nicht zu offerieren vermag. Denn neben der Philosophie bildet die Psychologie, welche im übrigen eine noch relativ junge Tochter der Philosophie darstellt, als eine der vermeintlichen Orientierungswissenschaften in Wahrheit bloss eine Verfügungswissenschaft, die zu einer inhaltlichen Diskussion der menschlichen Ziele nicht wirklich etwas beizutragen imstande ist, sondern innerhalb der Gesellschaft lediglich die Rolle einer Vollstreckerin der ökonomischen Wertvorstellungen bzw. die Funktion einer Reparaturwerkstatt erfüllt.

In einer Gesellschaft aber, in der die Verfügungswissenschaften das ausschliessliche Wissenschaftsmodell abgeben, kann keine rationale Diskussion, keine substantielle Erörterung der menschlichen Ziele und Zwecke mehr stattfinden. Soweit die Vernunft heute ganz allgemein mit der ökonomischen Vernunft identifiziert und auf sie reduziert wird, kommt es auf der Ebene des Bewusstseins zu einem Orientierungsvakuum.

Weil aber Geld – selbst dort, wo es den kaschierten Lebenszweck darstellt – seinen Charakter als Mittel niemals loswerden kann, gehört zur ökonomisch organisierten Lebenswelt die latente Sinnkrise: In dem Moment, wo der ökonomische Mensch sein Überleben soweit wie überhaupt möglich gesichert weiss und seine wesentlichen Bedürfnisse befriedigt sind, muss diese Sinnkrise ausbrechen. Denn wo Reichtum tatsächlich erreicht worden ist, verliert das Geld seine Funktion im Daseinskampf und repräsentiert nichts weiter als ein Überschuss an Potenz. Das vorgebliche Sinnkonzept der ökonomischen Vernunft befriedigt lediglich diejenigen Menschen, welche nichts oder nur wenig besitzen. Der Reichtum als Lebensziel garantiert so eigentlich keinen Lebenssinn, sondern bildet bloss eine Ausgangslage im Leben, von der aus sich die Frage nach dem Sinn des Lebens unabweisbar stellt. Zwar erweist sich die Frage nach dem Lebenssinn für denjenigen, der um sein Überleben kämpft, als ein Luxus, wie Primo Levi in seinen Aufzeichnungen über die Zeit seiner Gefangenschaft im Vernichtungslager Auschwitz schreibt: «Der Glaube an den Sinn des Lebens ist in jeder Faser des Menschen verwurzelt, ist ein Wesenszug der menschlichen Natur. Die Menschen in der Freiheit geben diesem Sinn viele Namen, so manche grübeln und debattieren auch darüber. Für uns liegt das Problem einfacher. Heute und hier besteht der Sinn darin, das Frühjahr zu erleben. Ein anderes Ziel gibt es jetzt nicht für uns.»²⁰ Für denjenigen indessen, der sein Überleben gesichert hat, wird die Frage nach dem Sinn zum Problem. Denn blosses Leben stellt keinen vernünftigen Selbstzweck dar; für den Menschen als ein Vernunftwesen ergibt sich unweigerlich die Frage nach dem Wozu dieses Lebens. Zu

einer betreffenden Diskussion und Erörterung vermag die ökonomische Vernunft ihrerseits allerdings nichts beizutragen.

Die ökonomische Vernunft untergräbt zwar durch ihre Behauptung einer von Sachzwängen bestimmten Realität die Möglichkeit einer umfassenden Sinn- und Wertediskussion; ohne eine Orientierung oder eine eigene Idee in bezug auf einen den Gelderwerb bzw. die Selbsterhaltung übersteigenden Sinnhorizont verharret sie aber sodann in der permanenten Depression und Sinnkrise. Wenn ökonomische Vernunft mit Vernunft überhaupt gleichgesetzt wird, dann wird in der Konsequenz das, was ökonomische Vernunft nicht zu beschaffen vermag, im «Anderen der Vernunft»²¹ gesucht. In diesem Sinne stellt etwa auch Herbert Schnädelbach in seinen Darlegungen zum Begriff der Vernunft fest: «Für viele kann heute das «Rettende» nur von dem kommen, was nicht Vernunft ist (...).»²²

Die von der ökonomischen Vernunft in gewisser Weise leer gelassene Stelle für die Antwort auf die Frage nach dem Lebenssinn zieht nun – mangels rationaler Alternativen – gleichsam magisch alle möglichen irrationalen Heilslehren an. Die Verbindung zwischen der Denkweise der ökonomischen Vernunft und den diffussten Glaubensinhalten ergibt sich ähnlich wie eine chemische Reaktion und stellt nicht den Gegenstand einer vernünftigen Wahl dar. Die ökonomische Vernunft verfügt nicht über die Kompetenz, zwischen Scharlatanen und Weisen zu unterscheiden. Mehr noch: Da sie die Menschen und Dinge grundsätzlich nach dem Profit taxiert, wird sie eher dem Scharlatan mit dessen ökonomischen Absichten als dem wahrhaft Weisen Glauben schenken. Diejenigen Heilsverkünder, welche sich am meisten an die Gebote der ökonomischen Vernunft halten, scheinen gar – relativ gleichgültig, wofür sie inhaltlich auch immer einstehen – ganz besonderen Erfolg zu genießen.

Wenn die Stillung des vernünftigen Bedürfnisses der Menschen nach einem umfassenden Sinnhorizont, welches die rein ökonomische Vernunft prinzipiell nicht zu befriedigen vermag, dennoch von der ökonom-

mischen Vernunft angeleitet wird, dann eröffnet sich dem Irrationalismus also ein weites Feld. Da die ökonomische Vernunft aber keine Erfindung der letzten Jahre darstellt, muss die Frage «Gibt es einen *neuen* Irrationalismus?» schliesslich insgesamt mit einem vorsichtigen Nein beantwortet werden. Das im unmittelbaren Zusammenhang mit einer gewissen, schleichenden Verabsolutierung der ökonomischen Vernunft stetig zunehmende Orientierungsvakuum zieht nur immer mehr irrationale Kräfte an, und die betreffende Quantität wird periodisch bedrohlich.

Die einzige Möglichkeit, dem schwellenden Irrationalismus etwas entgegenzuhalten, sehe ich im Bereich der Bildung, wo meiner Ansicht nach die ökonomische Vernunft bedauerlicherweise ebenfalls zunehmend die Herrschaft erringt. Wie die diversen Massnahmen bezüglich der Umstrukturierung der Schulen und der Universitäten gegenwärtig zeigen, wird nun offenbar auch der Bildungssektor immer mehr nach ökonomischen Gesichtspunkten umgeformt. Bildung ist kein Ort mehr der Investition in die Zukunft, sondern soll bestenfalls irgendwann einmal ebenso rentieren wie jede andere Dienstleistung. Nicht zuletzt auch die Lehrpläne und -inhalte werden nach den Bedürfnissen der ökonomischen Vernunft gestaltet, worüber der mancherorts noch oder wieder abgehaltene Alibiunterricht in den Fächern Ethik oder Philosophie einstweilen nicht hinwegtäuschen kann. Gerade aber an den Schulen und Universitäten müsste vermehrt auch eine andere Form der Rationalität als bloss die ökonomische vermittelt werden, um die ökonomische Vernunft bzw. den Menschen gegen den Sirenengesang des Irrationalismus zu wappnen. Angesichts des Sinndefizites in der ökonomischen Lebenswelt muss denn allgemein eine rationale Diskussionskultur bezüglich der Ziele und Zwecke initiiert werden – eine Kultur der rationalen Diskussion, welche von der Philosophie als angestammter Orientierungswissenschaft maieutisch angeleitet wird, damit dereinst ein Gleichgewicht zwischen Verfügungswissen und echtem Orientierungswissen hergestellt und dadurch der Irrationalismus in Schranken gehalten werden kann.

Anmerkungen

- 1 Schnädelbach 1987, S. 66.
- 2 «prüf mit», Zeitschrift des Konsumentinnenforums, Heft Nr. 5, 1995.
- 3 Spranger 1966, S. 147.
- 4 Spranger 1996, S. 148.
- 5 Kant, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, AA VII, S. 321.
- 6 Horkheimer 1991, S. 27.
- 7 Horkheimer 1991, S. 27.
- 8 Horkheimer 1991, S. 28.
- 9 Horkheimer 1991, S. 28.
- 10 Vgl. Schnädelbach 1987, S. 72.
- 11 Horkheimer 1991, S. 29.
- 12 Vgl. Menge 1992, S. 636–638.
- 13 Horkheimer 1991, S. 31.
- 14 Mittelstrass 1982, S. 12.
- 15 Mittelstrass 1982, S. 12.
- 16 Mittelstrass 1982, S. 16.
- 17 Vgl. Thurnherr 1995, S. 13f.
- 18 Mittelstrass 1982, S. 19.
- 19 Mittelstrass 1982, S. 28.
- 20 Levi 1993, S. 84.
- 21 Vgl. Böhme/Böhme 1985.
- 22 Schnädelbach 1991, S. 99.

Literatur

- Böhme, H. und G. Böhme: Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants. Frankfurt a. M. 1985.
- Horkheimer, M.: Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. In: Gesammelte Schriften, hg. v. A. Schmidt. Band 6, Frankfurt a. M. 1991, S. 19-186.
- Kant, I.: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. In: Akademie-Textausgabe. Band VII, Berlin 1968.
- Levi, P.: Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht. 2. Aufl., München 1993.
- Menge, H.: Langenscheidts Grosswörterbuch Lateinisch. Lateinisch-Deutsch. 24. Aufl., Berlin/München/Wien/Zürich/New York 1992.
- Mittelstrass, J.: Wissenschaft als Lebensform. Reden über philosophische Orientierungen in Wissenschaft und Universität. Frankfurt a. M. 1982.
- «prüf mit», Zeitschrift des Konsumentinnenforums, Heft Nr. 5, 1995.
- Schnädelbach, H.: Vernunft und Geschichte. Vorträge und Abhandlungen. Frankfurt a. M. 1987.
- Schnädelbach, H.: Artikel «Vernunft» in: Philosophie. Ein Grundkurs, hg. v. E. Martens u. H. Schnädelbach. Band 1, Reinbek 1991.
- Spranger, E.: Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit. 9. Aufl., Tübingen 1966.
- Thurnherr, U.: Medizin ohne Metaphysik. Über die Philosophie des heutigen medizinischen Denkens. Bottmingen 1995.

